

Erfahrungsbericht

Auslandssemester an der Seoul National University, Südkorea – Wintersemester 2014

Zur Einführung

„Veritas lux mea“, die Wahrheit ist mein Licht – so lautet der Wahlspruch der Seoul National University (SNU). Ein passendes Motto für Südkoreas Eliteschmiede schlechthin, so scheint es. Die Wahrheit ist aber auch, dass koreanische Schüler_innen auf dem Weg zum hehren Licht der Elitenbildung nicht selten durch die Hölle gehen müssen. Die Familie, ja die gesamte südkoreanische Gesellschaft legt einen unvergleichlichen Bildungseifer an den Tag, was auch dazu führt, dass viele junge Koreaner_innen während ihrer letzten Schuljahre kaum zum Schlafen kommen, wie mir viele meiner in Seoul neu gewonnenen Freunde berichteten. Lernen geht vor, unter allen Umständen. Wenn sie es dann tatsächlich nach der zentralen Universitätsaufnahmepfung – für die einmal jährlich eigens der südkoreanische Luftraum gesperrt wird, damit auch ja nichts die alles entscheidenden Stunden des Bildungslebens stört – an die SNU geschafft haben, steht ihnen fürwahr eine rosige Zukunft bevor. Man stelle sich vor: 93 Prozent der südkoreanischen Richter am Obersten Gerichtshof haben an der SNU studiert, ebenso wie fast die Hälfte der Abgeordneten des südkoreanischen Parlaments. Und auch in Behörden wird öfters mal ein Auge zugerückt, wenn der Sachbearbeiter erfährt, dass man Absolvent der *Seoul Dae* ist. Selbst ich als schlichter Austauschstudent habe im Alltag oft wohlwollendes Erstaunen von Koreaner_innen geerntet, wenn ich berichtete, an welcher renommierten Institution ich gerade studiere. Tagtäglich werden Busladungen voll von Schüler_innen zum schön in den Bergen südlich von Seoul gelegenen Campus der SNU gekarrt, die sich so schon im Kindesalter darauf einstellen sollen, was in Zukunft von ihnen erwartet wird. Den Spitzenplätzen bei den PISA-Studien zum Trotz ist verständlich, dass angesichts solcher krassen Ansprüche aus der Bildungslust der Koreaner nicht selten Bildungsfrust wird. Interessanterweise reicht es heutzutage allzu oft schon nicht mehr aus in Korea zu promovieren, wenn man eine wissenschaftliche Karriere anstrebt. Die Marke SNU ist nicht genug – PhD und Post-Docs müssen an US-amerikanischen Eliteuniversitäten absolviert werden.

Diese Ausführungen sollen keineswegs ein negatives Bild von der Seoul National University oder der koreanischen Gesellschaft zeichnen, wenn meiner Meinung nach auch viele der Folgen des südkoreanischen Bildungswahns höchst fragwürdig sind, sondern einfach meine Faszination darüber ausdrücken, wie sehr sich ein entwickeltes, modernes Land doch von der gewohnten heimischen Lebenswelt unterscheiden kann. Und der Bildungsaspekt ist nur einer von vielen, die mein Interesse an Korea ursprünglich geweckt und während meines Auslandssemesters dort nur noch vergrößert haben.

Vorbereitungen

Ich gebe zu: Bis zu meinem Korea-Aufenthalt lebte ich im technologischen Mittelalter. Denn bis dahin war ich noch nicht im Besitz eines Smartphones – und zog nicht wenig stolz aus dieser Tatsache, da ich nicht als einer dieser Menschen enden wollte, die Stunden über Stunden auf die kleinen Bildschirme starren und die greifbare Realität irgendwann zu vergessen scheinen. Auf Beharren von schon mal in Südkorea Gewesenen besorgte ich mir dann aber doch eines

dieser Geräte, und ich muss feststellen: Es rettete mein Leben – wenn auch nur das soziale, versteht sich. Denn in Korea läuft *alles* über eine App namens Kakaotalk, die dem hiesigen Whatsapp entspricht, sich aber durch sehr viel süßere (böse Zungen würden sagen: unerträglich kitschige) Tier-Emoticons von letzterem unterscheidet. Kakaotalk ist gar zu einem realen Verkaufsschlager geworden, obwohl man sich die App kostenfrei runterladen kann. Es gibt im hippen Stadtteil Sinchon einen Laden, in dem man Kakaotalk-Sticker, Teddys und dergleichen kaufen kann. Doch es macht sich auch Widerstand gegen die Kakao-Übermacht breit, aber nicht etwa aus Konsumskepsis, sondern aufgrund von Koreas Präsidentin Park Geun-Hye. Denn diese entschied in fast autokratischer Manier etwa zu Beginn meines Auslandssemesters in Seoul im September 2014, dass ihr die über Kakaotalk verbreiteten kritischen Kommentare über ihre Regierungsführung doch zu viel wurden und deshalb kontrolliert werden müssten, womit sie ihrem Vater und ehemaligem südkoreanischen Präsidenten Park Chung-Hee in Sachen Missachtung von Redefreiheit alle Ehre macht. (Die mittlerweile von vielen Koreaner_innen genutzte Alternativ-App „Telegram“ wurde übrigens von einem im deutschen Exil lebenden Russen aus Protest gegen Putins Überwachungs politik entwickelt und läuft über einen Server im Ausland.) Noch ein Tipp: Man schaffe sich möglichst kein Windows-Phone an, da dessen Betriebssystem sich in Südkorea oftmals als inkompatibel mit koreanischem Gimmicks erwies. So konnte ich beispielsweise nicht die App meines Prepaid-Anbieters auf mein Handy laden. Aber selbst schuld. Wer fährt denn auch schon ins Samsung-Land schlechthin und kauft sich vorher ein Nokia-Handy?!

Kontrolle wird im Übrigen nicht nur unter der Ägide von Präsidentin Park ausgeübt, sondern auch von der Seoul National University selbst, und zwar bei der Vergabe der Wohnheimzimmer. Sie wollen nämlich unter allen Umständen verhindern, dass jemand mit Tuberkulose in ihre Stuben einzieht und fordern deshalb von den Bewerber_innen ein Röntgenbild der Lunge. Wo diese Furcht im hochentwickelten Südkorea herkommt, vermochte ich nicht herauszufinden. Doch entschied ich mich letzten Endes auch gegen das Studentenwohnheim, da man sich nicht aussuchen konnte, was für ein Zimmer man bekommt, ich aber ein Einzelzimmer bevorzugte und die Chancen überhaupt ein Zimmer zugewiesen zu bekommen gar nicht so groß waren. Wenn dies auch die kostengünstigste Option war, machte ich mich nach meiner Ankunft in Seoul direkt auf die Suche nach einer geeigneten Bleibe. (Als Zwischenunterkunft kann ich eines der vielen Hostels im trendigen Viertel Hongdae empfehlen, von dem man relativ leicht per U-Bahn zur SNU kommt.) Zunächst hielt ich alleine Ausschau nach Zimmern, wo man hauptsächlich unter sogenannten *Goshiwon* verschiedener Preis- und Komfortklassen auswählen kann. Goshiwon sind meist sehr kleine Zimmer mit oder ohne Fenster. Oftmals gehört nicht einmal ein Bett zur Ausstattung, ebenso wenig wie eine Küchenzeile. Das Bad muss man sich auf langen Flur mit anderen anonymen Menschen teilen. Ich habe mir mehrere dieser Zimmer angeschaut, musste aber feststellen, dass ich mir doch mehr Bequemlichkeit wünsche. Ohnehin gestaltete sich die Suche aufgrund der sprachlichen Barriere kompliziert, obwohl ich an der Freien Universität Berlin schon ein Jahr lang Koreanisch gelernt hatte. Aus diesen Gründen entschied ich mich dafür die Hilfe eines Maklers in Anspruch zu nehmen, der von International Office der SNU empfohlen wurde. Dieser Herr Lim präsentierte mir dann auch prompt ein nagelneues *One-room*, d.h. ein voll eingerichtetes Zimmer mit einem klitzekleinen Bad (in dem man den ganzen Raum als Dusche nutzen muss – eine abgetrennte Vorrichtung gibt es in dieser Wohnform nur selten) und einer Küchenzeile,

welches im Stadtteil Daehak-dong/Nokdu-Street lag und man vom SNU-Campus fußläufig erreichen konnte. Der Makler verlangte umgerechnet ca. 70 Euro Gebühren und die kleine Wohnung kostete etwas über 300 Euro pro Monat. Man sollte beachten, dass in Korea die Kosten für Gas und Strom häufig nicht in der Miete inbegriffen sind und so gut wie immer recht hohe Kauttionen bezahlt werden müssen. Bei Ausländern wird aber oft eine Ausnahme gemacht. So musste ich nur um die 400 Euro zahlen – üblich ist eigentlich das Vier- bis Fünffache.

Universitäres

Meinem hauptsächlichen Lernziel für meinen Auslandsaufenthalt entsprechend belegte ich einen Intensivkurs Koreanisch am Language Education Institute (LEI) der SNU. Leider sind diese Kurse nicht wie der Rest des Studienangebots kostenlos, lohnen sich aber dennoch immens wie ich finde. Zudem bekommt man als Austauschstudent die Hälfte der Kursgebühren vom International Office der SNU rückerstattet, wozu man sich allerdings ein koreanisches Konto zulegen muss. Ich kann die Shinhan Bank empfehlen, die auch eine Filiale auf dem Campus betreibt und deren Mitarbeiter_innen stets hilfsbereit waren, und – am wichtigsten – deren Konto kostenfrei ist.

Ich entschied mich für den Nachmittagskurs, für den man nochmal 10 Prozent Preisnachlass erhält. So begab ich mich dann also von Anfang September bis Anfang November wochentäglich jeweils vier Stunden lang zu meinem Sprachkurs. Somit dauerte der Kurs nicht das gesamte Semester, war dafür aber umso intensiver. Zunächst war ich ein wenig enttäuscht, da ich im Einstufungstest nur in Level 2 eingestuft wurde und ich anfangs auch nicht wirklich viele neue Aspekte der Grammatik lernte. Jedoch schritten unsere insgesamt drei Dozentinnen geschwind und mit großen Schritten durch das Lernmaterial, so dass ich im Großen und Ganzen sehr zufrieden bin. Mein Wortschatz ist um einiges angewachsen, ebenso wie meine Sprechfähigkeiten. Nach einiger Zeit konnte es auch mal ein wenig langweilig werden, weil die Strukturen der Lektionen des Lehrbuchs stets dieselben waren, doch die Dozentinnen versuchten dies stets durch verschiedene Formen von Interaktionsübungen wettzumachen. Ich kann den Sprachkurs am LEI nur weiterempfehlen, auch trotz der zusätzlich anfallenden Kosten, da man meines Erachtens nur mit zumindest ansatzweise ordentlichen Sprachkenntnissen seinen Korea-Aufenthalt zu einem wirklich wertvollen Erlebnis werden lassen kann. Jedoch muss man sich auch der Tatsache bewusst sein, dass einem dieser Sprachkurs so einiges abfordert und man fast täglich noch zusätzlich Hausaufgaben machen und Vokabeln lernen musste, um die anspruchsvollen Zwischen- und Abschlussprüfungen mit Erfolg bestehen zu können.

Angesichts dieses schon hohen Arbeitspensums war ich letzten Endes auch froh darüber nur einen weiteren regulären Kurs gewählt zu haben. Ich entschied mich für ein Master-Seminar der Graduate School for International Studies (GSIS) mit dem Titel „Modernization and Transformation of Korean Society“. Zwar war die Organisation seitens des Professors Eun Ki-Su anfangs mitunter ziemlich chaotisch und es war häufig recht unklar, welche Leistungen genau gefordert werden, doch inhaltlich war dieses Seminar ein großer Gewinn für mich. Der Fokus lag in erster Linie darauf, was für gesellschaftliche Veränderungen die radikalen Modernisierungsbestrebungen seit den 1960er Jahren in Südkorea nach sich zogen. Es ist faszinierend, wie sich Südkorea in etwas mehr als einer Generation von einem bitterarmen

Agrarstaat zu einem der am höchsten entwickelten Länder unserer Zeit gemausert hat. Neben einem *take-home exam* musste am Ende noch eine Hausarbeit verfasst werden. Darin beschäftigte ich mich mit der These, dass der aufkommende ökonomische Entwicklung in Südkorea auch die gesellschaftliche Stellung der Familie erheblich änderte und dies in der Folge zu einer spezifisch südkoreanischen Sicht auf nicht der Norm entsprechende sexuelle Orientierungen führte, das heißt, dass nicht einmal deren Existenz von einer großen Mehrheit anerkannt wird, weil das heteronormative Ideal der Familie, bestehend aus Mutter, Vater und Kindern, alles andere schlicht überstrahlt.

Für die Hochschulgruppe QIS („Queer in SNU“) verfasste ich ebenfalls einen Essay mit einer ähnlichen Argumentationslinie, da sie sich für auswärtige Sichtweisen auf Homosexualität in Südkorea interessierten. In Gesprächen mit einigen der Mitglieder von QIS fand ich meine Thesen zum Teil auch bestätigt. Jedoch würde ich auch jetzt nach meiner Rückkehr nach Deutschland sehr gern weiter zu diesem Thema forschen und womöglich in Zukunft tatsächlich qualitative Interviews in Südkorea führen. Dazu muss ich meine Koreanischkenntnisse allerdings noch verbessern, was eines meiner Hauptziele für meine verbleibende Zeit an der FU Berlin ist.

Zwischenmenschliches

Vor meiner Ankunft in Seoul meldete ich mich für das Buddy-Programm der SNU an, in dessen Rahmen man einen koreanischen „Kumpel“ zugewiesen bekommt, der einem in der Anfangszeit und auch danach behilflich sein soll. Darüber hinaus werden in kleineren Gruppen auch viele andere Veranstaltungen wie Partys, Campus-Olympiaden und Ausflüge von den SNU-Buddys organisiert. Ich nahm an einigen der Programmpunkte teil, klinkte mich jedoch relativ bald aus meiner Gruppe aus, da ich die Befürchtung hegte ausschließlich mit anderen ausländischen Studierenden zu tun zu haben, zumal mein koreanischer „Buddy“ sich als nicht allzu zugänglich erwies.

Aus diesen Gründen hielt ich nach anderen Kontaktmöglichkeiten zu Koreaner_innen Ausschau und wurde mit dem „Deutschen Café“ auch bald fündig. Hier trafen sich jeden Donnerstag im Café Pascucci auf dem Campus Koreaner_innen, die ihr Deutsch verbessern wollten. Die Deutsche Abteilung der Uni spendierte sogar immer ein Getränk für die Teilnehmenden. Im Nu fand ich hier wirklich gute koreanische Freunde, was ich für die doch recht kurze Zeit von vier Monaten in Korea anfänglich gar nicht für möglich gehalten hätte. Mit ihnen traf ich mich auch sonst und lernte so Ecken Seouls kennen, die Ausländern ansonsten wahrscheinlich vorenthalten geblieben wären. Ich half ihnen ihr Deutsch weiter zu verbessern und ich konnte selbst gute Fortschritte im Koreanischen machen. Auch wenn es zu Beginn womöglich nicht so leicht erscheint, kann ich allen zukünftigen Austauschstudent_innen nur empfehlen sich hartnäckig um koreanische Freunde zu bemühen und nicht die einfache Lösung der „international bubble“ zu wählen. Ich bin auf jeden Fall sehr dankbar, so gute koreanische Freunde getroffen zu haben.

Ratschläge

Abschließend noch ein paar Überlebenshilfen und Tipps zur Versüßung des Korea-Aufenthaltes. Ich bin Vegetarier, was meinen Alltag nicht immer vereinfacht hat, da in Korea

sehr viel Fleisch konsumiert wird und selbst das „harmlos“ anmutenden Nationalgericht Kimchi (scharf eingelegter Kohl) zumeist mit einer Art Fischsoße hergestellt wird. An der SNU kann man jedoch während des Semesters in der Mensa im Gebäude Nr. 75 mittags immer ein vegetarisches Gericht bekommen, ebenso wie jeden Mittwoch in der zentralen Mensa im Student Centre, was einem dann potentiell die langen Fußmärsche auf dem riesigen Campus der SNU erspart. Außerhalb der Universität habe ich meistens in sehr kleinen Imbissrestaurants gegessen und so gut wie gar nicht für mich selbst gekocht, weil letztere preislich einfach unschlagbar waren (um die 2,80 Euro für ein gut satt machendes Menü). Diese kleinen Garküchen findet man überall. Sie wirken auf den ersten Blick vielleicht ein wenig schäbig, was sie jedoch gar nicht sind, sondern sogar sehr lecker. Man kann immer die vegetarischen Gerichte Bibimbab und Kyeran-Jjim (eine Art Ei-Auflauf) bekommen, wenn man jedoch nach weiteren fleischlosen Gerichten fragt, werden sich die Angestellten sehr anstrengen etwas zuzubereiten, so gebrochen das versuchsweise Koreanisch auch sein mag. Jedoch sollte man recht deutlich zu verstehen geben, dass man Tiere gar nicht isst, worauf man dann meistens großes Staunen ernten wird.

Wenn man sich nach Korea aufmacht, sollte man sich bewusst machen, dass man in ein geteiltes Land fährt. Gerade als Deutscher habe ich viele Gespräche über die Situation des Landes geführt, wenn der Konflikt mit Nordkorea auch ansonsten im Alltag keine allzu große Rolle zu spielen scheint. Meine Generation kennt die deutsche Teilung nur aus dem Geschichtsunterricht und von der Erzählungen unserer Verwandten. Ich muss sagen, dass mir erst in Korea klar geworden ist, was dies alles für ein Land und deren Bewohner bedeutet. Der Kalte Krieg ist auf der koreanischen Halbinsel noch nicht überwunden. Darum kann ich jeder und jedem nur ans Herz legen sich die zahlreichen historischen Museen zu Gemüte zu führen, sowie auch einmal zum UN-Camp an die Waffenstillstandslinie („DMZ“) zu fahren. Auch wenn diese Tour touristisch reichlich ausgeschlachtet wird, spürt man dort zum ersten Mal, dass der Konflikt im nur etwa 50 Kilometer entfernten Seoul näher liegt als man allgemeinhin denken würde. Wer sich schon etwas näher mit der Situation und Geschichte Nordkoreas auseinandergesetzt hat, kann sich nur wünschen, dass sich die beiden Länder bald wiedervereinigen und dies so friedlich vonstattengeht wie im Falle Deutschlands, auch wenn die Chancen meines Erachtens eher schlecht stehen.

Schließlich

Die Entscheidung zu Beginn meines Master-Studiums anzufangen Koreanisch zu lernen war eine der glücklichsten meines Studentenlebens. Ich bin fasziniert von diesem Land, das zwischen Hypermoderne und konservativer Gesellschaft oszilliert und einen mit vielen Fragen zurücklässt. Und dabei bietet Südkorea sehr viel mehr jenseits von K-Pop und K-Drama, wohl die Hauptgründe des Interesses vieler Ausländer_innen für dieses Land. Es lohnt sich auch Geschichte, Gesellschaft und Politik genauer zu verfolgen. Meine Motivation ist auf jeden Fall geweckt. Ich bin sehr dankbar, dass mir die Erfahrung dieses Auslandssemesters an der Seoul National University ermöglicht wurde.

Bei weiteren Fragen können sich etwaige Leser_innen meines Erfahrungsberichts gern an mich wenden. Dafür kontaktiert bitte das Büro der Internationalen Studierendenmobilität.